

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 36 (1946)

**Heft:** 12

**Artikel:** Die muss ich haben

**Autor:** Wüthrich, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638174>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die muss ich haben

Erzählung von Rudolf Wüthrich

«Soeben hat man ein altes Mannli auf einem Break ins Spital gebracht. Ich glaube, die Oberschwester bringt den Alten in unser Zimmer», sagte der junge Bühler-Sepp, während er sich auf zwei Stöcke gestützt, mit der Kraft seiner zwanzigjährigen, starken Arme, ganz gewandt in unser Zimmer bewegte. Wir sechs andern Kranken hoben die Köpfe ob der Neugierke und suchten gespannt etwas Genaueres über den Fall in Erfahrung zu bringen. Aber schon stand Schwester Marianne unter der Türe. Sie führte ein altes, gebücktes Männchen am Arm. Hintenher trampelte ein dickes, nicht mehr sehr junges Bauernmädchen, das ein grosses, rotes Taschentuch um den Kopf gebunden hatte. Dieses Mädchen schien die Tochter des Alten zu sein. «Wollen Sie nicht lieber ein Einzelzimmer?» frug die Schwester den zitternden, ergrauten Mann. «Nein, nein... das wäre mir zu teuer», antwortete der Gefragte mit einer kreischenden, dezidierten Stimme; wobei ihm der Geifer von seinen Mundwinkeln auf die schmutzige Hose tropfte. Er drehte sich jetzt zu dem Mädchen um, stierte dieses forschend an und sagte: «Lisi, wieviel kostet es wohl hier in diesem Zimmer pro Tag?» Das Mädchen zuckte bloss ein wenig die Achseln, dann half es, immer schweigend, in dappiger Art, der Krankenschwester seinen Vater entkleiden. Der Anzug des Alten war verschossen, verhudekt und alter Art. Ein elender, verwerkter, ausgemergelter Körper kam jetzt zum Vorschein; seine Brust war eng, der Rücken krumm und schmal, die Hände und Füsse aufgelaufen. Ungelenkig legte sich der Alte stöhned ins Bett. Er sprach dann wieder zu dem Mädchen. Er sagte: «Lisi, gehe du jetzt nur heim!» dann flüsterte er noch: «Im Gängerli, im untersten Schublädli sind noch 50 Franken, im Keller unter dem dritten Mostfass, liegen 150 Franken und im Stall über dem Fenster, wenn du den Ziegelstein hebst, findest drei Hunderternoten; das alles tue in den Strumpf im Trögli und bringe mir morgen den Tröglischlüssel. Und, dass du es noch weisst, die Buben dürfen nichts von dem Gelde wissen, es ist alles meines! Nun geh' heim, schnell, pass auf, dass alles gut geht und nichts von zu Hause weg kommt! Verstanden?»

Der Alte war übelhörig und sprach lauter als er vermutete, so dass auch wir alle seine Worte deutlich verstanden hatten.

Das Mädchen erhob sich; wie es schien frohmütig. Es sagte trocken: «Adieu Vater», ohne ihm die Hand zu reichen und schlarpte gemächlich aus dem Zimmer. Darauf setzte sich der alte Mann im Bette aufrecht und fragte mit heiserer, hustender Stimme den ihm gegenüberliegenden Kranken: «Sagen Sie, wissen Sie, was kostet hier in diesem Zimmer die Verpflegung pro Tag?» Dabei kamen ihm seine zwei letzten abgebrockelten Zähne zum Vorschein und sein müder Kopf wackelte bedenklich. «Sieben Franken», lachte Bühler-Sepp, und als der Alte ihn ungläubig anstierte, fügte er ernsthaft bei: «ja, ja, guter Mann, es stimmt!» Da fuhr der Mann erschreckt zusammen und räusperte nachdenklich: «So, so... so viel.»

Mein Bettnachbar, der 42jährige Rangierarbeiter Schertenleib, dem ein Fuss abgefahren worden war und der furchtbare Schmerzen litt, flüsterte mir nach einem Weilchen zu: «Ich kenne den Alten, es ist der Geizhals Berger-Fritz aus Bahnrtüti,



genommen, und der Kampf, den ich focht, ist der Kampf aller, die vorwärtsstreben. Wenn alle vorwärtsstreben, dann geht es doch allen gut! Oder nicht? — «Du vergisst die Schwachen, die Unselbständigen, die Schicksalleidenden», wandte Schertenleib ein... Der Alte schwieg und kroch nervös aus dem Bett, das Abführen plagte ihn, ihn den Ränkeschmied, der sich allgewaltig glaubte. Nein, mit der Krankheit konnte er, der Schlaue, da sie nun auch ihn wirklich machen, kein Geschäft machen. Als er jetzt auf den Abort schllich, lachte der Schertenleib laut: «Der Nimmgäng-Fritz ist der grösste Geizhals von Bahnrtüti; allein, ich muss gestehen, er brachte es zu etwas mit seinem Geizen, hat er doch jetzt zu einem prächtigen Bauernhof noch eine mächtige Sägerei.»

Wir schwiegen jetzt, unsere Neugierde war zum grössten Teil befriedigt. Der Alte kam wieder ins Zimmer und der Arzt untersuchte ihn.

«Machen Sie, Herr Doktor, dass ich längstens in vierzehn Tagen zu Hause bin, ich vermag nicht fremde Leute im Betrieb zu haben.»

«So, so», sagte der Arzt, «nur Geduld, Herr

Berger, mit 68 Jahren geht es mit dem Gesundwerden nicht mehr so schnell. Dabei machte er eine ernste Miene, als hätte er sagen mögen: in diesem Alter und in ihrem Zustande sollte man eher ans Sterben denken. Daran schien der Berger gar nicht zu denken. Der Arzt ging und es kam die Nacht. Wir suchten den Schlaf. Aber jemand kratzte unaufhörlich auf der Bettdecke und murmelte: «Das Geld kommt hierher... jenes Geld dort... und das und das auch dazu... und... alles zusammen in den Strumpf. Das anderes bekomme ich noch, ja, ja, die gehen mir nicht durch die Latten mit dem Gelde, ah, das Geld, das Geld... Gelde.»

Es war der Alte, der so sprach. Bis zum Morgen fand er keine Ruhe. Er kratzte und kratzte, kratzte im Geiste ganze Haufen Geld zusammen. Sein Geld war ihm sein Herrgott und... sein Teufel, sein Geld war ihm alles... sein Leben.

Die nächsten Tage kamen wir wenig mit dem Geizhals ins Gespräch. Man mied ihn, er war uns unsympathisch, sein ewiges Einerlei vom Geld ging allen auf die Nerven. Als seine zwei Buben, zwei Männer im besten Alter, ihn besuchten, gab er ihnen Anordnungen, wie man sie Schulknaben gibt und sie gehorchten, sie waren nicht für die kleinste Anordnung eigenmächtig. Sie waren beide struppig, einer hatte ein Bein weg, der andere einen Arm. Der Alte klagte, die seien nichts mehr nütz und beide im Betrieb verunglückt und nicht versichert gewesen, so eine Versicherung koste im Jahr, was zwei schöne Kälber; das vermöge er nicht.

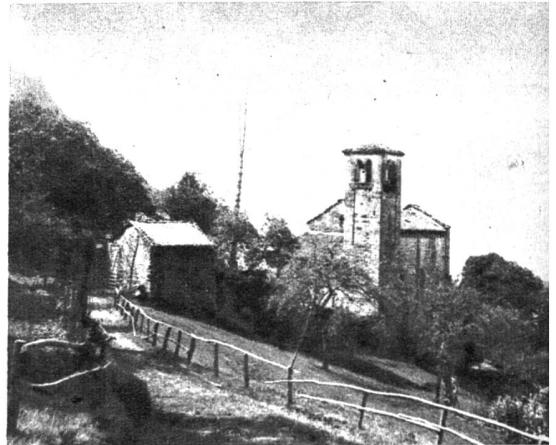
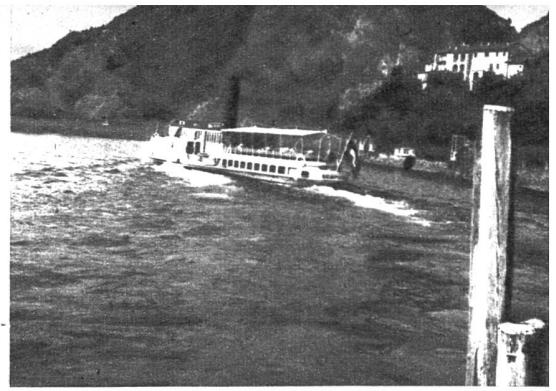
Berger-Fritz empfand seine Kränkte schreckhaft schwer; es gab einfach nichts zu nehmen für ihn. Er hatte eben das Verzichten nie gelernt, er hatte nie gedacht, dass man auch geben könnte und

# FIGINO ein Tessiner Idyll

sollte im Leben, dass das Geben eine glückliche Seite im Dasein sei, eine, die das Herz froh macht. Es schien, er habe kein Gewissen dem Mitmenschen gegenüber, er wähnte sich in seinem Tun voll im Recht; und wirklich, er hatte offensichtlich gegen die Gesetze des Staates nie verstoßen. Aber es gibt noch andere Gesetze: Gottes Gesetze. Gesetze, die für das Herz bestimmt sind. Diese Gesetze hatte er aber nicht gehalten. Jetzt fühlte er, dass etwas nicht ganz stimmte in seinem Tun und Lassen, und er ward unruhig, er dachte an Sühne, an die Strafe Gottes.

Allein, es wollte es jetzt eines Tages der Zufall, dass der Förster von Roggishäusern dem Schertenleib einen Besuch abstattete. Beim Abschiednehmen sagte dieser: «Ich will noch in den Forstrain hinhaus, ich muss noch die Hinterrüttitanne messen. Wir haben den Riesen umtun müssen und wollen ihn verkaufen, die Tanne gibt drei bis vier Klafter Nutzholz.» Da entglitten dem Alten, der das Gespräch gespannt verfolgt hatte, eilig die Worte: «Die Hinterrüttitanne, die will ich, seit zwanzig Jahren habe ich auf sie gewartet. Ich komme, Förster, mit Ihnen, ich will die Tanne sehen und kaufen, ich muss sie haben.» Dabei stieg er eilig aus dem Bette, zog die schmutzigen Hosen an, stülpte den Rock über sich und zog, während er am ganzen Leibe zitterte, die Schuhe an. Der Förster ging rasch fort. Wir lachten und staunten über den Alten, und man sagte: er ist verrückt geworden. Aber es war ihm mit der Hinterrüttitanne heiliger Ernst. Er verliess unruhig unser Zimmer, indem er in einem fort sagte: «Die muss ich haben... vier Klafter Bauholz... die Hinterrüttitanne, ja, die muss ich haben!» So lief er zur Treppe, die zur Strasse hinabführte. Er konnte plötzlich gehen wie ein Junger. Mit einem Male aber, während er auf den zweiten Stegentritt trat, schwankte er... und... er fiel... fiel hinab in den ersten Stock, mit den Worten auf den Lippen: «Die muss ich haben!... Man hab ihn bewusstlos auf. Der Gewalttätige war durch höhere Gewalt aus seinem Tun geworfen worden. Einige Anwesende sagten: «Das ist die verdiente Strafe für sein geiziges Tun.» Man verbrachte ihn in ein Eizelzimmer. Er kam nicht mehr zu klarem Verstande. Er starb nach zwei Tagen. Schwester Marianne sagte uns, er habe bis zum letzten Atemzug mit gekräuteten Händen Geld zusammengewischt und gesagt: «Dies Geld hieher, jenes dazu und das andere Geld auch zu mir, und alles zusammen in den Strumpf, das ist mein, das ist mein!» Ja, er sei so vom Nehmens besessen gewesen, dass man ihm die Hände mit Gewalt nicht still haben konnte; und doch sei er mit leeren Händen aus dieser Welt gegangen. Gestorben sei er aber mit den Worten: «Die Hinterrüttitanne, die will ich... die... die muss ich haben.»

So auch in Figino, einem kleinen, verborgenen «Küstenort» oberhalb Morcote. In einer Bucht liegend, von allen Winden geschützt, sonnt sich hier ein kleines, etwa 60 Einwohner zählendes Tessiner Dorf, von morgens früh bis zur späten Abendstunde, unbekümmert um das Weltgeschehen. Keine Hast und Verkehr stört das friedliche Dörfchen während des Tages, nur einmal hält das von Lugano kommende, nach Ponte Tresa und wieder zurückfahrende Schiff sowie der einmalige Tageskurs eines Postautos. Das heißt aber nicht, dass die Bewohner Figinos nur in den Tag hineinleben, ohne überhaupt zu arbeiten. Wer ihre Ecken, Strässchen und Arbeitsplätze kennt, der erfährt bald, dass hier ein emsiges Völklein beieinander lebt. Und erst wenn am Abend die rotgoldene Sonne hinter den italienischen Bergen zur Neige geht, wird es plötzlich auf der Strada lebendig; Mandoline spielende Burschen und singende Mädchen erinnern mit ihren romanischen Liedern und Melodien an das unvergessliche Tessin. *Tic.*



Oberes Bild:  
Figino, ein am Lugarnersee verborgenes Tessiner Dorf, zählt mit seinen schattenspendenden Kastanienwäldern zu den schönsten Orten unseres Südens

Photos Tièche, Olten/Bern

Oben:  
Das Kloster Torello oberhalb Figino gehört zu den ältesten Gotteshäusern der Schweiz



Oben: Diese nette, junge Tessinerin von Figino ist von unserem Reporter zum erstenmal photographiert worden. Wohlverstanden, zum ersten Male in ihrem Leben — die Signorina zählt heute 17 Jahre — ist mit dieser Aufnahme ein Kameraauge gegen sie gerichtet worden



Links: Wir lassen das Bild sprechen. Aber eines sei erwähnt: Die, welche hier wohnen, sind zufrieden, und niemals möchten sie fortziehen



Dieser „Bäcker und Ausläufer“ bringt mit Kindswagen und Hutte bewaffnet das Brot viele Kilometer weit her zu ihren Kunden. Eine respektable Leistung für diese Frau im vorgerückten Alter